

Bernd Greiner/Tim B. Müller/Claudia Weber (Hg.)

Macht und Geist im Kalten Krieg

Studien zum Kalten Krieg
Band 5

Hamburger Edition

Michael D. Gordin

»True GRIT«: Rationalität, nukleare Abrüstung und Semantik

Dieser Aufsatz untersucht die Strategie der einseitigen Abrüstung, die von Charles E. Osgood, einem Psychologen an der University of Illinois, unter der Bezeichnung GRIT vertreten wurde (Graduated and Reciprocated Initiatives in Tension Reduction, stufenförmige und erwiderte Initiativen zum Abbau von Spannungen).¹ Heute weitgehend unbekannt, war GRIT seinerzeit eine wichtige Intervention aus den Sozial- und Humanwissenschaften in die nuklearstrategische Debatte, ja sogar der bekannteste Vorschlag für eine Deeskalation des Wettrüstens, der in der Tat »Mumm«, »Mut« und »Stehvermögen« (so die Übersetzungen von *grit*) erforderte. So räumten etwa Verfechter einer bedingungslosen und vollständigen einseitigen nuklearen Abrüstung wie Erich Fromm (einer der Gründer der Committees of Correspondence, eines Zusammenschlusses linker Intellektueller) durchaus ein, dass ihr Ziel vollkommen utopisch sei – und bezogen sich auf der Suche nach einem praktischen Ansatz zur einseitigen Abrüstung auf Osgood.² In einem Sammelband zur Friedensforschung aus dem Jahr 2000 ist Osgoods Beitrag über GRIT neben denen von Mahatma Gandhi und Margaret Mead der einzige, der sich mit Mechanismen friedlicher Konfliktlösung befasst.³

GRIT war somit ein wichtiges Produkt einer Bewegung, die sich um friedliche Konfliktlösung bemühte, die in den späten 1950er Jahren entstand und sich anfangs unter anderem um das *Journal of Conflict Resolution* und das mit ihm verbundene Forschungszentrum an der University of Michigan organisierte.⁴ Da sich Historiker aus nachvollziehbaren Grün-

1 Eine unvollständige, aber hilfreiche Bibliografie der psychologischen sowie nuklearstrategischen Schriften Osgoods bieten Charles E. Osgood/Oliver C. S. Tzeng, *Language, Meaning, and Culture. The Selected Papers of C. E. Osgood*, New York 1990, S. 379–393.

2 Erich Fromm, *Argumente zur einseitigen Abrüstung*, in: Donald G. Brennan/Uwe Nerlich (Hg.) *Strategie der Abrüstung*, Gütersloh 1962, S. 208–218, hier S. 208.

3 Charles E. Osgood, *Disarmament Demands GRIT*, in: David P. Barash (Hg.), *Approaches to Peace. A Reader in Peace Studies*, New York 2000, S. 76–80.

4 Elizabeth Converse, *The War of All against All. A Review of »The Journal of Conflict Resolution«, 1957–1968*, in: *Journal of Conflict Resolution* 12 (1968),

den auf Krieg und Kriegführung konzentrieren, liegt die Geschichte der »Friedenswissenschaft« weitgehend außerhalb ihres Blickfelds. Doch insbesondere in den 1960er Jahren war die Friedenswissenschaft durchaus darauf bedacht, sich zu etablieren, wobei eine einflussreiche Strömung unilaterale Ansätze vertrat – in Abwendung von der damals vorherrschenden Position der Rüstungskontrolle, dass wirkliche Fortschritte nur durch Verhandlungen zu erzielen seien.⁵ In der Spätphase des Kalten Krieges wurde der unilaterale Ansatz ein wichtiges Konzept für die Beendigung des Konflikts zwischen Ost und West, auch wenn der Name Osgood dabei häufig unerwähnt blieb.

Wer war Charles E. Osgood?

Unter Psychologen war Osgood durchaus bekannt: Er amtierte von 1962 bis 1963 als Vorsitzender der American Psychological Association (APA), wurde 1972 in die National Academy of Sciences gewählt und erhielt zahlreiche Preise, unter anderem 1960 die höchste Auszeichnung der APA, 1971 den Kurt-Lewin-Award für Beiträge zur Lösung sozialer Probleme sowie 1976 den erstmals vergebenen Preis der Interamerican Society of Psychology für interkulturelle Forschung. Als Befürworter von Rüstungskontrolle war er weniger bekannt, aber ebenfalls bedeutend: Er verfasste Positionspapiere für die demokratische Antikriegsikone Eugene McCarthy und den demokratischen Präsidentschaftskandidaten von 1972 George McGovern und diente als Berater der Air Force, der Navy und schließlich der Arms Control and Disarmament Agency (ACDA), die Präsident John F. Kennedy 1961 auf Vorschlag von Senator Hubert H. Humphrey gegründet hatte, um auf den Druck der Bewegung für nukleare Abrüstung zu reagieren.⁶

S. 471–532; Martha Harty/John Modell, *The First Conflict Resolution Movement, 1956–1971: An Attempt to Institutionalize Applied Interdisciplinary Social Science*, in: *Journal of Conflict Resolution* 35 (1991), S. 720–758. Die Zeitschrift zog später an die Yale University um und war vor allem ein Forum für Spieltheorie.

5 Vgl. etwa Amitai Etzioni, *Siegen ohne Krieg* (1964), Düsseldorf und Wien 1965; ders., *Der harte Weg zum Frieden. Eine neue Strategie* (1962), Göttingen 1965.

6 Im Folgenden stütze ich mich auf Oliver C. S. Tzeng, *The Three Magnificent Themes of a Dinosaur Caper*, in: Osgood/Tzeng, *Language, Meaning, and Culture*, S. 1–31, und Elizabeth Hall, *Aunt Grace's Thesaurus. A Sketch of Charles Osgood*, in: *Psychology Today* (November 1973), S. 57.

Osgood stammte aus einer Bostoner Familie und besuchte ab 1936 das Dartmouth College, wo er sich mit Urteilsbildung und Vorurteilen in der Werbung und der Synästhesie zu befassen begann. Diese Arbeit, die er gemeinsam mit Theodore Karwoski fortsetzte, war prägend für seine späteren psycholinguistischen Studien.⁷ Im Jahr 1939 machte er seinen Abschluss in Psychologie, mit Anthropologie als Nebenfach, und ging nach Yale, um bei Clark L. Hull über ein lernpsychologisches Thema zu promovieren. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges veranlasste ihn dazu, seine in Dartmouth unter Ross Stagner begonnenen Forschungen über die Herausbildung nationaler Stereotype fortzuführen. Dabei diente ihm der Krieg gleichsam als natürliches Experiment, um anhand einer Gruppe von Studenten am Dartmouth College zu untersuchen, wie sich im Laufe des Konflikts populäre Stereotype der Russen, Deutschen und anderer Nationalitäten veränderten.⁸ Nach seiner Graduierung wurde er zum Militär einberufen, wo er die Treffsicherheit der Schützen in B-29-Bombern verbessern sollte. Seine Erfahrungen beim Militär scheinen ihn indessen für den Großteil der folgenden Dekade von politischen und militärischen Angelegenheiten ferngehalten zu haben.

Was nun folgte, war eine bemerkenswert produktive Karriere. 1946 wurde Osgood Psychologiedozent an der University of Connecticut in Storrs, 1949 nahm er eine Professur an der University of Illinois in Urbana-Champaign an, die er bis 1982 ausübte, als ihn eine beginnende Alzheimererkrankung in den Ruhestand zwang. Seine Forschungen konzentrierten sich während des gesamten Zeitraums auf das interdisziplinäre Feld der Psycholinguistik – also den Versuch, mithilfe von Kenntnissen der Psychologie die Linguistik zu verstehen und umgekehrt.⁹

Osgoods Ruf gründete sich vor allem auf seine Entwicklung des »semantischen Differenzials«, das bis heute eines der wichtigsten psycho-

7 Charles E. Osgood/C. N. Allen/H. S. Odbert, The Separation of Appeal and Brand-Name in Testing Spot Advertising, in: *Journal of Applied Psychology* 23 (1939), S. 60–75; T. F. Karwoski/H. S. Odbert/C. E. Osgood, Studies in Synesthetic Thinking: II. The Role of Form in Visual Responses to Music, in: *Journal of General Psychology* 26 (1942), S. 199–222.

8 Charles E. Osgood/Ross Stagner, Analysis of a Prestige Frame of Reference by a Gradient Technique, in: *Journal of Applied Psychology* 25 (1941), S. 275–290; dies., An Experimental Analysis of a Nationalistic Frame of Reference, in: *Journal of Social Psychology* 14 (1941), S. 389–401; dies., Impact of War on a Nationalistic Frame of Reference: I. Changes in General Approval and Qualitative Patterning of Certain Stereotypes, in: *Journal of Social Psychology* 24 (1946), S. 187–215.

9 Vgl. Charles E. Osgood/Thomas A. Sebok (Hg.), *Psycholinguistics. A Survey of Theory and Research Problems*, Baltimore 1954.

linguistischen Werkzeuge ist. Es sollte eine Frage beantworten, die Osgoods Forschungen seit seinem Grundstudium motiviert hatte: Wie lässt sich »Bedeutung« messen? Das Ergebnis zeigte eine außerordentliche Konsistenz der einzelnen Befragten sowie innerhalb sozialer Gruppen.

Wie Osgood und seine Koautoren in »The Measurement of Meaning«, ihrer monumentalen Begründung der Theorie, erläuterten: »Das semantische Differenzial ist im Wesentlichen eine Kombination von kontrollierter Assoziation und Skalierungsverfahren. Wir legen der Versuchsperson einen Begriff und Skalen mit bipolaren Adjektiven zu dessen Beschreibung vor, sodass ihre Aufgabe nur darin besteht, für jede Position (Verknüpfung eines Begriffs mit einer Skala) die Richtung und Intensität ihrer Assoziation auf einer siebenstufigen Skala anzugeben.«¹⁰ So hatte Osgood nationale Stereotype untersucht, zum Beispiel über »die Japaner«, die von den Probanden auf einer Skala mit Eigenschaften wie »grausam« oder »freundlich« eingestuft werden sollten. Die Ergebnisse unterzogen Osgood und seine Mitarbeiter mithilfe des gewaltigen ILLIAC (Illinois Automatic Computer) einer Multifaktorenanalyse. So entstand eine umfangreiche Datenbank mit robusten semantischen Messungen, mit der die Bedeutungen eines Begriffs in verschiedenen Kulturen oder innerhalb einer Kultur zu unterschiedlichen Zeitpunkten verglichen werden konnten. Experimentelle Psycholinguisten entwickelten dieses Instrument weiter und verhalfen ihm zu großer Verbreitung.¹¹

Die McCarthy-Jahre mit ihrem hysterischen Antikommunismus erlebte Osgood mit Unbehagen.¹² Er wurde immer besorgter über die Politik der Ära Eisenhower. Er blieb jedoch weitgehend passiv, bis er 1958 ein Forschungsjahr am Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences im kalifornischen Palo Alto verbrachte. Sein dortiger Büronachbar war der Psychologe Jerome Frank, der sich bereits stark in der Anti-Atom-Bewegung engagierte. Angeregt durch Gespräche mit Frank begann Osgood über das Wettrüsten nachzudenken und veröffentlichte schließlich in der Textsammlung »The Liberal Papers« eine frühe Version der Theorie, aus der später GRIT entstand.¹³ Von diesem Zeitpunkt an, insbesondere nach

10 Charles E. Osgood/George J. Suci/Percy H. Tannenbaum, *The Measurement of Meaning*, Urbana 1957, S. 20.

11 Vgl. James G. Snider/Charles E. Osgood (Hg.), *Semantic Differential Technique. A Sourcebook*, Chicago 1969.

12 Charles E. Osgood, The Psychologist in International Affairs, in: *American Psychologist* 19 (1964), S. 111–118, hier S. 112.

13 Charles E. Osgood, Reciprocal Initiatives, in: James Roosevelt (Hg.), *The Liberal Papers*, Garden City, NY, 1962, S. 155–228.

der Eskalation des Vietnamkrieges durch Präsident Lyndon B. Johnson, setzte er sich immer vehementer für Rüstungskontrolle ein. Außer seinen Lehraufträgen ließ Osgood alle Verpflichtungen ruhen und widmete sich ganz der Verbreitung seiner Botschaft.¹⁴

Die Erfindung von GRIT

Nachdem er 1959 einen ersten Artikel über GRIT veröffentlicht hatte, entwickelte Osgood das Konzept in den folgenden Dekaden weiter. Die umfassendste Darstellung legte er bereits 1962 mit dem Buch »An Alternative to War or Surrender« vor. Er erinnerte sich später noch gut daran, wie er zufällig auf das Akronym gekommen war: »Als ich bei einer Konferenz Anfang der 1960er Jahre vor mich hin kritzelte, fiel mir auf, dass die Anfangsbuchstaben dieses verrückten Ausdrucks das Wort GRIT ergeben. Eigentlich schätze ich Akronyme nicht, aber dieses war nicht nur einprägsam, sondern verwies auch auf die Entschlossenheit und Geduld, die für die erfolgreiche Anwendung des Konzepts erforderlich sind.«¹⁵

Was also ist GRIT? Als Kerngedanken nannte Osgood in seinem Buch von 1962 die Überzeugung, »dass die Spannungs-/Rüstungsspirale selbst das Modell für ihre Umkehrung bieten könnte«. Weiter heißt es dort: »Was für eine Art internationalen Verhaltens ist ein Rüstungswettlauf? Ein Rüstungswettlauf ist ein stufenförmiges und erwidertes, unilateral initiiertes, internationales Verhalten. [...] Es ist jedoch offenkundig ein Spannungen verstärkendes System, eine Spirale des Schreckens. Kehren wir eine der Eigenschaften des Rüstungswettlaufs um, dann könnte es uns gelingen, es in eine Spirale des Vertrauens zu verwandeln. Diese wäre ein stufenförmiges und erwidertes, unilateral initiiertes, internationales System, das seinem Wesen nach Spannungen abbaut.«¹⁶ GRIT sollte das funktionelle Gegenteil, die Umkehrung der einschlägigen Eskalationstheorie der frühen 1960er Jahre sein – der Theorie Herman Kahns.

Kahn ist heute der vielleicht bekannteste Nuklearstratege dieser Ära, obwohl sich etliche Wissenschaftler bei der RAND Corporation in Südkalifornien mit solchen Fragen befassten und er zudem bereits der zweiten

14 Tzeng, *Dinosaur Caper*, S. 23.

15 Charles E. Osgood, *Disarmament Demands GRIT*, in: Burns H. Weston (Hg.), *Toward Nuclear Disarmament and Global Security. A Search for Alternatives*, Boulder, CO, 1984, S. 337–344, hier S. 338.

16 Charles E. Osgood, *An Alternative to War or Surrender* (1962), Urbana 1970, S. 87.

Generation von Denkern des Nuklearzeitalters angehörte.¹⁷ Als einer der ersten behauptete Kahn, dass sämtliche Entscheidungen im atomaren Wettlauf, auf den unteren wie oberen Sprossen der Eskalationsleiter, rational seien: »Ich bin mir sicher, dass sie [die Sowjets], falls sie jemals vorwiegend einen Krieg beginnen sollten, weitaus klarer denken würden, als sie es in Friedenszeiten tun.«¹⁸ Sein Bild der nuklearen Eskalation, das er 1965 in einem Buch mit dem treffenden Titel »Eskalation« ausführlich zeichnete, kommt jedem, der einen Film oder Roman über den Atomkrieg kennt, sofort bekannt vor. Kahn stellte die Eskalation als eine klassische »Leiter« dar: Man konnte ihre Sprossen hinauf- oder herabsteigen und so durch eine Feinjustierung des Konflikts das richtige Maß an Abschreckung erzeugen.¹⁹ An irgendeinem Punkt überschritt man dabei die nukleare Schwelle, wogegen Kahn keinerlei Bedenken hatte – es schien ihm nicht nur unvermeidlich, sondern für die Glaubwürdigkeit der Abschreckung, die seine zentrale Problematik darstellte, geradezu notwendig.

Für Osgood handelte es sich um ein weitaus tieferes Problem, als die Glaubwürdigkeit von Abschreckung bereits war: Er zweifelte bereits am Vermögen des menschlichen Denkens, der von Kahn unterstellten lückenlosen Rationalität zu folgen. Anders gesagt: »Abschreckung ist eher eine psychologische Frage als eine technologische Antwort.«²⁰ Osgood ging von der heuristischen Annahme einer »Neandertalermentalität« aus – der Kern unserer instinktiven emotionalen Reaktionen stammte ihm zufolge aus der Steinzeit, weshalb »unser Vermögen, uns selbst zu verstehen und zu beherrschen, von unseren technologischen Fähigkeiten vollkommen in den Schatten gestellt wird.«²¹ Diese tief verwurzelten emotionalen Reaktionen bedeuteten, dass man zwar – wie Kahn – abstrakt über die Möglichkeit philosophieren konnte, sich wie auf einer Leiter oder Rolltreppe auf- und abwärts zu bewegen, die Wirklichkeit jedoch meist anders aussehe: »Es mag zwar *physikalisch* stimmen, dass sich eine Rolltreppe ebenso gut abwärts wie aufwärts bewegen kann, aber *psychologisch* ist es

17 Sharon Ghamari-Tabrizi, *The Worlds of Herman Kahn. The Intuitive Science of Thermonuclear War*, Cambridge, MA, 2005.

18 Herman Kahn, *On Thermonuclear War* (1960), 2. Ausgabe, Princeton 1961, S. 165.

19 Herman Kahn, *Eskalation. Die Politik mit der Vernichtungsspirale*, Berlin 1966, S. 286–288; zu Osgood und GRIT vgl. S. 295.

20 Osgood, *Alternative*, S. 54.

21 Ebenda, S. 17. Diese Annahme weist starke Ähnlichkeit mit bereits damals verbreiteten ethnologischen und populärethnologischen Arbeiten auf. Vgl. etwa Robert Ardrey, *Adam kam aus Afrika. Auf der Suche nach unseren Vorfahren* (1961), Wien 1967.

für den Benutzer wesentlich naheliegender, sich immer weiter nach oben fahren zu lassen, als stehenzubleiben oder gar umzudrehen.«²² Den Endpunkt dieser Entwicklung sah Osgood in einem nuklearen Armageddon.

Was also war zu tun? Die übliche Antwort lautete damals (wie heute), immer wieder über Rüstungskontrolle zu verhandeln. Für Osgood war dies keine Lösung; weniger aus empirischen Gründen – obwohl bis zum Atomteststoppabkommen von 1963 tatsächlich keine Beschränkung der atomaren Aufrüstung erreicht werden konnte – als aufgrund eines psychologischen Zwangsmechanismus. Warum, fragte Osgood, setzen sich Parteien an den Verhandlungstisch? Weil sie sich gegenseitig mit Angst und Misstrauen betrachteten. Doch genau dies führe zu der sich selbst erfüllenden Prophezeiung, dass die Gegenseite böse Absichten verfolge, und zerstöre so den für erfolgreiche Verhandlungen erforderlichen guten Willen.

Die Wurzel des Problems waren Spannungen: »Wenn die emotionale Anspannung ein bestimmtes optimales Niveau überschreitet, treten im menschlichen Denken gewisse nichtrationale Mechanismen stärker hervor«, die es unwahrscheinlicher werden ließen, dass sich »Politiker rational [verhalten]«.²³ Zentrale Annahmen von Kahns Argumentation – die dank RAND die Debatten über Nuklearstrategie und Rüstungskontrolle bestimmte – seien somit falsch. Osgood hielt es für notwendig, ein präzises Bild der menschlichen Psyche zu zeichnen: »Nur in dem Maße, wie wir die Funktionsweise unseres Denkens verstehen, wenn es mit einer komplexen Realität konfrontiert ist, können wir darauf hoffen, rationale Entscheidungsprozesse herbeizuführen.«²⁴

Osgood war davon überzeugt, dass zwischenmenschliche Beziehungen und das Verhalten von Individuen als ein Modell für internationale Beziehungen und das Verhalten von Nationen dienen könnten. So erklärte er am 23. Juni 1973 vor dem außenpolitischen Ausschuss des Repräsentantenhauses: »GRIT ist ein Versuch, auf internationale Beziehungen einige der Prinzipien der Kommunikation und des Lernens anzuwenden, die sich in zwischenmenschlichen Beziehungen bewährt haben – in denen Kommunikation stärker durch Taten als durch Worte erfolgt und das Lernen gegenseitiges Verständnis, Vertrauen und Respekt zum Inhalt hat.«²⁵ Dies

22 Charles E. Osgood, *Perspective in Foreign Policy*, 2. Ausgabe, Palo Alto 1966, S. 23. Hervorhebungen im Original.

23 Charles E. Osgood, *Questioning Some Unquestioned Assumptions about National Security*, in: *Social Problems* 11 (1963), S. 6–12, hier S. 6.

24 Osgood, *Foreign Policy*, S. 36.

25 Osgood, *Graduated and Reciprocated Initiatives in Tension-Reduction (GRIT)*, in: Marek Thee (Hg.), *Armaments, Arms Control and Disarmament. A Unesco*

führte ihn zu der entscheidenden Handlungsanweisung von GRIT: Um das Wettrüsten zu stoppen und Abrüstung zu ermöglichen, müsse man vertrauensbildende Maßnahmen ergreifen und zugleich Misstrauen verstärkende Einrichtungen wie den Verhandlungstisch umgehen.

GRIT funktionierte folgendermaßen: Nation X kommt zu dem Schluss, dass das Wettrüsten mit Nation Y gefährlich ist und nicht länger hingenommen werden kann. Sie kündigt unilateral an, binnen eines Jahres die versöhnlichen Schritte A, B, C und D durchzuführen – etwa ein bestimmtes Waffensystem abzuschaffen, einen Militärstützpunkt im Ausland zu schließen oder ihren Wissenschaftlern die Teilnahme an einer bislang boykottierten Konferenz zu erlauben –, unabhängig davon, ob Nation Y dies erwidert, auch wenn sie dazu ausdrücklich eingeladen wird. Nation X führt A, B, C und D fristgerecht durch, selbst wenn Nation Y auf diese Maßnahmen eher aggressiv reagiert. Indem sie so ihr Versprechen halte, behauptete Osgood, werde der Teufelskreis des Misstrauens durchbrochen und die Reaktion von Nation Y in den meisten Fällen darin bestehen, ebenfalls eine Reihe unilateraler versöhnlicher Schritte anzukündigen und durchzuführen. Dieser Ablauf werde sich eine Weile wiederholen, bis die Waffenarsenale so weit verkleinert seien und genügend Vertrauen bestehe, um erfolgreiche offizielle Verhandlungen zu ermöglichen. Dass einseitige (partielle) Abrüstung nicht aggressiv ausgenutzt wird, sondern zu beidseitiger Abrüstung führt, mag unrealistisch klingen, doch Osgood beharrte darauf, dass seine Annahme durchaus begründet sei: »Meine Kollegen aus der Psychologie würden in dieser Strategie den bekannten Prozess der gezielten »Prägung« von Verhalten wiedererkennen, der hier zur Anwendung auf internationaler Ebene empfohlen wird.«²⁶

Warum war Osgood überzeugt, dass sein Modell funktionieren würde? In seinen ersten Beiträgen von 1959 führte er Befunde der empirischen Sozialforschung für GRIT an. In seinem allerersten Beitrag sowie in seinem Buch von 1962 berief er sich zudem auf das Ergebnis eines wahrnehmungspsychologischen Experiments (siehe Schaubild 1). Bei dem Experiment werden zwei Balken, an deren Enden Lichter angebracht sind, zunächst im rechten Winkel gekreuzt (A). Abwechselnd blinken die Lichter an dem einen und an dem anderen Balken auf. In einem dunklen Raum sehen Versuchspersonen in dieser Anordnung nur einen Balken, der in der Wahrnehmung der einen um die vertikale, in der Wahrnehmung der anderen um die horizontale Achse pendelt. Anordnung B wird fast immer als ein um die

Reader for Disarmament Education, Paris 1981 und 1982, S. 283–289, hier S. 286.

26 Osgood, *Foreign Policy*, S. 26.

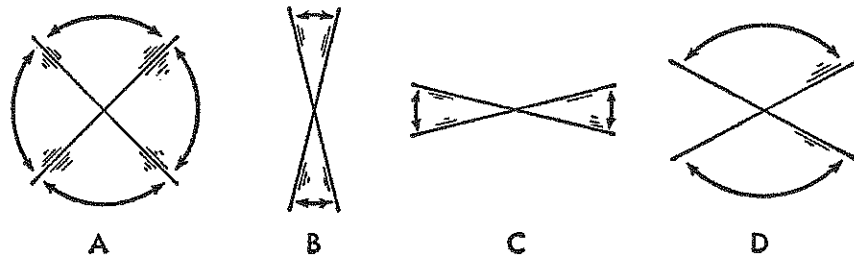


Schaubild 1: Das Lichtbalken-Experiment, an dem Osgood das Prinzip der Inkongruität erläuterte. Quelle: Charles E. Osgood, *Suggestions for Winning the Real War with Communism*, in: *Journal of Conflict Resolution* 3 (1959), S. 295–325.

vertikale, Anordnung C als ein um die horizontale Achse pendelnder Balken wahrgenommen. Entscheidend ist das Ergebnis bei D: Wenn der Winkel in Anordnung B langsam bis zum Punkt von D vergrößert wird, beharren die Versuchspersonen weiterhin darauf, dass der Balken um die Vertikale pendelt, obwohl die Anordnung objektiv C ähnlicher ist.²⁷ Menschen, so das Ergebnis, neigen dazu, an vorgefassten Ansichten festzuhalten, selbst wenn sich die Situation einschneidend ändert. Deshalb ist die *Ankündigung* von GRIT so wichtig. Ohne sie würden die versöhnlichen Schritte nicht als so intendierte interpretiert werden, der Gegner würde die Situation noch immer als eine Steigerung der Spannungen wahrnehmen. Es entstünde eine kognitive Dissonanz – das versöhnliche Verhalten widerspräche dem *wahrgenommenen* Charakter des Gegners –, die der wahrnehmenden Nation nur die Wahl ließe, ihr Bild des Gegners oder ihre eigenen Überzeugungen radikal zu ändern. Durch eine gezielte Beeinflussung der kognitiven Dissonanz ließe sich die Spirale der Spannung umkehren.²⁸

Die zweite Begründung dafür, weshalb GRIT funktionieren würde, baute auf der ersten auf: das Konzept der »spiegelbildlichen Wahrnehmung«. Die wechselseitige Wahrnehmung zweier Gegner ist demnach – mit umgekehrtem Vorzeichen – weitgehend identisch. Die amerikanischen Bürger meinen, dass sie für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit einstünden und ihre Regierung gut sei; die sowjetischen Führer sehen sie als expansionistisch und aggressiv, das russische Volk jedoch als überwiegend guten Willens und nur von seiner Regierung verführt. Genauso denken die sowjetischen Bürger über die Amerikaner. Die durch das Spiegelbild gesetz-

27 Charles E. Osgood, *Winning the Real War*, S. 303.

28 Charles E. Osgood, *Cognitive Dynamics in the Conduct of Human Affairs*, in: *Public Opinion Quarterly* 24 (1960), S. 341–365, hier S. 351, S. 365.

ten Erwartungen ermöglichen das Funktionieren der Dissonanz: Erwidert der sowjetische Staat die versöhnlichen Schritte der Amerikaner nicht, müssen die sowjetischen Bürger zu der Auffassung gelangen, dass er aggressiv ist, was dem Rest ihres Bildes widerspricht. Das Konzept der spiegelbildlichen Wahrnehmung stützte sich lediglich auf Einzelfallstudien und blieb während des gesamten Kalten Krieges umstritten.²⁹ Osgood führte indes nicht nur diese Annahmen ins Feld, sondern beharrte darauf, dass GRIT wie jede begründete psychologische Theorie empirisch überprüft werden könne.

GRIT im Test

»Das mehrmalige Gefangenendilemma ist zum E.coli-Bakterium der Sozialpsychologie geworden«, schrieb der Spieltheoretiker Robert Axelrod ohne viel Übertreibung.³⁰ Bereits Mitte der 1960er Jahre musste beinahe jede Theorie zwischenmenschlicher Beziehungen Simulationen des Gefangenendilemmas durchlaufen, um als empirisch verifiziert zu gelten – das klassische Gedankenspiel gewann so eine Rolle, die dem Modellorganismus in einem Biologielabor vergleichbar war. Die meisten spieltheoretischen Simulationen waren als 2x2-Matrix angelegt, bei der zwei Spieler jeweils zwei Optionen haben und die Auszahlungen für den einen von den Entscheidungen des anderen abhängen. Das Besondere am Gefangenendilemma besteht darin, dass es kein Nullsummenspiel ist – der Verlust des einen Spielers ist nicht zwangsläufig ein Gewinn für den anderen –, bei dem das individuell Rationale kollektiv irrational erscheint und umgekehrt.

Spielt man es mehrere Male hintereinander, sodass beide Spieler wissen, dass sie für einen Verrat am anderen in der nächsten Runde bestraft werden können, kann eine Zusammenarbeit individuell rational sein. Um herauszufinden, ob reale Individuen tatsächlich kooperieren oder sich gegenseitig ausliefern würden, wurden zahlreiche Experimente entwickelt (meist mit Collegestudenten als Versuchspersonen und Seminarscheinen oder kleineren Geldbeträgen als Auszahlungen), deren Ergebnisse mehrdeutig und höchst umstritten waren. Eine bedeutende Unterkategorie von

29 Osgood, *Suggestions*, S. 314f. Die maßgebliche Quelle für die meisten Vertreter des Konzepts der spiegelbildlichen Wahrnehmung ist Urie Bronfenbrenner, *The Mirror Image in Soviet-American Relations. A Social Psychologist's Report*, in: *Journal of Social Issues* 17 (1961), S. 45–56.

30 Robert Axelrod, *Effective Choice in the Prisoner's Dilemma*, in: *Journal of Conflict Resolution* 24 (1980), S. 3–25, hier S. 6.

Spieltheoretikern hielt diese Experimente für wesentlich, um das Wettüben zu modellieren, das ein klassisches mehrmaliges Gefangenendilemma – nur in wesentlich größerem Maßstab – zu sein schien: Eine Abrüstung wäre beiden Seiten zugutegekommen, beide befürchteten jedoch, Abrüstungsmaßnahmen könnten von der Gegenseite ausgenutzt werden. Obwohl das Gefangenendilemma offenkundig weitaus simpler als eine reale Eskalation ist, argumentierten der Experimentalpsychologe Marc Pilisuk und Anatol Rapoport, einer der führenden amerikanischen Vertreter mathematischer Verhaltensmodellierung, dass Abrüstungstheorien nur durch solche Experimente zu testen seien: »Es scheint uns deshalb, dass viel Geduld vonnöten ist, bevor man sich an die Untersuchung relativ komplexer Simulationen macht. [...] Die nächsten Schritte sollten unseres Erachtens nicht allein vom Drang nach Realitätsnähe geleitet sein, sondern ein optimales Gleichgewicht zwischen Realitätsnähe und theoretischer Steuerbarkeit anstreben. Denn die Bedeutung dieser Experimente, so unsere Überzeugung, besteht nicht in dem, was wir aus ihnen darüber lernen können, »wie man das wirkliche Abrüstungsspiel spielt«. Der Wert der Versuche besteht vielmehr in der strukturellen psychologischen Ähnlichkeit zwischen Spiel und Wirklichkeit. Wir glauben, dass die Probleme von Rüstungskontrolle und Abrüstung psychologische Aspekte umfassen, die mindestens ebenso wichtig sind wie ihre technischen und rein strategischen Aspekte. Um diese Probleme in den Griff zu bekommen, müssen wir Situationen entwerfen, in denen das Problem nachgebildet ist und die steuerbar sind.«³¹

Auf Grundlage des Gefangenendilemmas konzipierte Pilisuk das erste groß angelegte Experiment, um GRIT zu testen. Er griff auf das Gefangenendilemma zurück, da ein stärker an der realen Welt orientiertes Experiment schlichtweg zu unübersichtlich sei, um verlässliche, belastbare, mit anderen Worten: wissenschaftliche Ergebnisse hervorzubringen: »Die internationale Arena bietet zu wenig Steuerungsmöglichkeiten, um eine Theorie zu testen, die sich – auf einer allgemeineren Ebene – mit den zugrunde liegenden Prozessen von Konflikten befasst. Simulationen erlauben demgegenüber mehr Steuerung [...] Das Gefangenendilemma erfüllt diese Kriterien und bietet ein hervorragend zu steuerndes Szenario.«³² Der Aufbau des Experiments war durchaus elegant und wurde in einer großen Matrix abgebildet (Schaubild 2).

31 Marc Pilisuk/Anatol Rapoport, A Non-Zero-Sum Game Model of Some Disarmament Problems, in: Peace Research Society (Hg.): Papers I, Chicago Conference (1964), S. 57–78, hier S. 77f.

32 Marc Pilisuk/Paul Skolnick, Inducing Trust. A Test of the Osgood Proposal, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 8 (1968), S. 121–133, hier S. 121f.

Zahl der Raketen, die der anderen Person verbleiben

		0	1	2	3	4	5
Zahl der Raketen, die Ihnen verbleiben	0	5	3	1	-1	-3	-5
	1	6	4	2	0	-2	-4
	2	7	5	3	1	-1	-3
	3	8	6	4	2	0	-2
	4	9	7	5	3	1	-1
	5	10	8	6	4	2	0

*1 Einheit für jede Fabrik
 *2 Einheiten für jede Rakete, die Sie im Vorsprung sind
 -2 Einheiten für jede Rakete, die Sie im Rückstand sind

Schaubild 2: Das Raster, mit dem 1968 bei der experimentellen Überprüfung von GRIT Auszahlungen berechnet wurden.

Quelle: Marc Pilisuk/Paul Skolnick, Inducing Trust: A Test of the Osgood Proposal, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 8 (1968), S. 121–133, hier S. 124.

Insgesamt 112 männliche Studenten der University of Michigan und der Purdue University wurden paarweise an Tische gesetzt und durch einen Sichtschutz getrennt. Jeder Spieler hatte ein Brett mit fünf Zeigern vor sich, die wahlweise nach links auf eine Rakete oder nach rechts auf eine Fabrik gerichtet werden konnten. Bei Beginn des Spiels zeigten alle fünf auf Raketen, und in jeder Runde konnten die Spieler null, eins oder zwei Zeiger auf eine Fabrik oder wieder zurück auf eine Rakete richten. Das Spiel begann damit, dass die Spieler ihre versöhnlichen Absichten erklärten, und bestand aus fünf Runden, in denen sie versöhnliche oder aggressive Züge machen konnten. Nach der fünften Runde entnahmen sie einer Leuchtanzeige den Stand der Gegenseite und berechneten anhand der oben abgebildeten Matrix ihre Auszahlungen. 25-mal wiederholt umfasste das Spiel insgesamt 125 Runden, was den Studenten jedoch nicht vorab mitgeteilt wurde. Die Auszahlungen (in diesem Fall Geldbeträge) erfolgten nach der Regel, den Spieler für die Konversion von Raketen zu Fabriken zu belohnen, ihn jedoch für jede Rakete, die er im Rückstand war, doppelt zu bestrafen und für jeden Vorsprung um eine Rakete doppelt zu belohnen. »Die entscheidende Vorhersage lautete, dass ehrliche Inspektion und ver-

söhnliches Verhalten Kooperation (Abrüstung) fördern würden, Osgoods Vorschlag also funktionieren würde« – und diese Vorhersage erfüllte sich auch.³³ Pilisuk führte in den 1960er Jahren weitere Experimente dieser Art über versöhnliches Verhalten durch (die allerdings weniger Bezug zu GRIT hatten), und in den 1970er Jahren hielt Svenn Lindskold das Banner Osgoods hoch, indem er mit einer Reihe von Simulationen zu beweisen versuchte, dass seine Theorie korrekt war.³⁴

Doch was bewiesen diese Experimente? Nicht viel, meinten einige Psychologen. Ihr Aufbau hatte etwas offensichtlich Künstliches: Individuen (nicht Nationen) standen einem einzelnen, isolierten Gegner gegenüber und erhielten recht triviale Auszahlungen. Um der Wirklichkeit näher zu kommen, verwiesen daher begeisterte Verfechter von GRIT auf Fälle, in denen reale historische Akteure wissentlich oder unwissentlich der GRIT-Methode gefolgt waren – Ankündigung versöhnlichen Verhaltens, Maßnahmen zum Abbau von Spannungen, Bestrafung einer Ausnutzung dieser Maßnahmen und Belohnung ihrer Erwidern. Am häufigsten wurde das »Kennedy-Experiment« angeführt. In einer Rede an der American University in Washington hatte John F. Kennedy am 10. Juni 1963 einen unilateralen Stopp aller Atombombentests in der Atmosphäre angekündigt; in Reaktion darauf stellte Nikita Chruschtschow die Produktion strategischer Bomber ein, worauf weitere amerikanische Schritte folgten. Dem Experiment – wenn es denn eines war – wurde durch Kennedys Tod ein Ende gesetzt.³⁵ Osgood behauptete, es sei durchaus denkbar, dass Kennedy bewusst die GRIT-Methode angewandt habe. Von John McNaughton, Kennedys stellvertretendem Verteidigungsminister für Fragen der internationalen Sicherheit, mit dem er in engem Kontakt stand, hatte Osgood erfahren, dass der Präsident seinen Aufsatz in »The Liberal Papers« gelesen habe und in lokalen Konflikten – während der Berlin- und der Kubakrise – den Prinzipien von GRIT gefolgt sei.³⁶

33 Ebenda, S. 125.

34 Marc Pilisuk u. a., War Hawks and Peace Doves. Alternate Resolutions of Experimental Conflicts, in: *Journal of Conflict Resolution* 9 (1965), S. 491–508; Svenn Lindskold, Trust Development, the GRIT Proposal, and the Effects of Conciliatory Acts on Conflict and Cooperation, in: *Psychological Bulletin* 85 (1978), S. 772–793.

35 Amitai Etzioni, The Kennedy Experiment, in: *Western Political Quarterly* 20 (1967), S. 361–380. Dieser Artikel wird in der Literatur über GRIT häufig als Bestätigung angeführt.

36 E. Hall, A Conversation with Charles Osgood, in: *Psychology Today* (November 1973), S. 54–72, hier S. 54, S. 56.

Es wurden auch andere Beispiele angeführt. So vermutete Osgood, dass sein Vortrag auf der Moskauer Pugwash-Konferenz von 1977 Leonid Breschnew zu dem Versuch angeregt habe, im Oktober 1979 Ankündigungen im Sinne von GRIT zu machen, die Präsident Jimmy Carter auf Empfehlung seines Nationalen Sicherheitsberaters Zbigniew Brzezinski jedoch nicht erwidert habe.³⁷ Weitere empirische Beispiele, die in den folgenden Jahren genannt wurden, waren die Verhandlungen über ein Atomteststoppabkommen, Lyndon B. Johnsons Offerten an die Sowjets, der Abbau von Spannungen auf der koreanischen Halbinsel in den 1970er Jahren, Abkommen über das Verbot militärischer Eingriffe in die Umwelt, Nixons Besuch in China, die Camp-David-Verhandlungen zwischen Israel und Ägypten sowie Willy Brandts Ostpolitik.³⁸ Nach dem Kennedy-Experiment wurde die Politik von Michail Gorbatschow, die das Ende der Sowjetunion einläutete, am häufigsten als Beispiel für eine von GRIT motivierte Rüstungskontrolle angeführt.³⁹ Der Nachweis einer Kausalität ist hier zwar schwierig, doch wie der Historiker Wladislaw Subok beobachtet hat, befassten sich Gorbatschows außenpolitische Berater während der gesamten 1980er Jahre tatsächlich mit Osgood und GRIT.⁴⁰ Allerdings geschah dies weitgehend hinter verschlossenen Türen – in Publikationen finden sich kaum Hinweise auf GRIT, was ein klassisches Beispiel für den sowjetischen Widerwillen sein könnte, Ideen aus dem Westen aufzugrei-

37 Charles E. Osgood, GRIT: A Strategy for Survival in Mankind's Nuclear Age?, in: William Epstein/Bernard T. Feld (Hg.), *New Directions in Disarmament*, New York 1981, S. 164–172, hier S. 171.

38 Vgl. P. Terrence Hopmann/Timothy King, Interactions and Perceptions in the Test Ban Negotiations, in: *International Studies Quarterly* 20 (1976), S. 105–142; Lloyd Jensen, Bargaining for National Security. The Postwar Disarmament Negotiations, Columbia 1988, S. 157f.; Walter C. Clemens, Jr., GRIT at Panmunjom. Conflict and Cooperation in a Divided Korea, in: *Asian Survey* 13 (1973), S. 531–559; Lawrence Juda, Negotiating a Treaty on Environmental Modification Warfare. The Convention on Environmental Warfare and Its Impact upon Arms Control Negotiations, in: *International Organization* 32 (1978), S. 975–991; Tony Armstrong, Breaking the Ice. Rapprochement between East and West Germany, the United States and China, and Israel and Egypt, Washington 1993.

39 Charles W. Kegley, Jr., How Did the Cold War Die? Principles for an Autopsy, in: *Mershon International Studies Review* 38 (1994), S. 11–41, hier S. 29; Daniel Druckman, The Social Psychology of Arms Control and Reciprocation, in: *Political Psychology* 11 (1990), S. 553–581, hier S. 564; Kimberly Marten Zisk, Soviet Academic Theories on International Conflict and Negotiations, in: *Journal of Conflict Resolution* 34 (1990), S. 678–693, hier S. 684.

40 So Wladislaw Subok gegenüber dem Autor, 2. 9. 2010.

fen, oder – wovon eher auszugehen ist – der Erkenntnis von Gorbatschows Beratern geschuldet war, dass Osgood theoretisch Abrüstungsmaßnahmen begründete, die auf dem Gipfel von Reykjavík ohnehin unternommen worden waren. Mit Ausnahme vielleicht von Präsident Richard Nixons einseitigem Verzicht auf biologische Waffen, der schließlich zur Biowaffenkonvention von 1972 führte, ist die Stichhaltigkeit all dieser Beispiele unter Wissenschaftlern und Regierungsexperten für Abrüstung stark umstritten.⁴¹

Recht eigenartig waren die Versuche, historische Ereignisse, die teilweise weit vor der Formulierung von Osgoods Konzept lagen, als eine Art GRIT *avant la lettre* zu erklären. So wurde etwa das friedliche Zustandekommen des österreichischen Staatsvertrags von 1955, der den Abzug westlicher und sowjetischer Truppen aus einem neutralen Österreich ermöglichte, auf GRIT zurückgeführt – vier Jahre bevor Osgood, der sich damals noch ganz dem semantischen Differenzial widmete, seine ersten Beiträge zu dem Thema verfasste.⁴² In noch fernerer Vergangenheit lag ein anderes Ereignis, das in einem Artikel ebenfalls durch GRIT erklärt wurde: die Deeskalation des Konflikts zwischen der chinesischen Tang-Dynastie und Tibet im 8. Jahrhundert.⁴³

Alle drei Strategien – experimentelle Simulationen, empirische Beispiele aus dem Kalten Krieg und historische Fälle, die die universelle psychologische Wirkungskraft der GRIT-Prinzipien demonstrieren sollten – waren Versuche von Abrüstungsbefürwortern, den Diskurs von den eskalationsfördernden Modellen Herman Kahns und seiner Mitstreiter wegzubewegen. Sie folgten damit exakt den Strategien empirischer Psychologie und historischer Analogiebildung, die auch von den RAND-Beratern und anderen Verfechtern einer aggressiveren Politik gegenüber der Sowjetunion verwendet wurden. Aufbauend auf diesen Anleihen schlugen Osgood und andere eine Reihe konkreter Schritte zur Versöhnung vor, die einen Zyklus des Abbaus von Spannungen einleiten sollten – von Kuba bis Vietnam, von konventioneller und atomarer Rüstungsbeschränkung bis hin zur Beilegung ethnischer Konflikte – und für die sie insbesondere die Präsidenten Carter

41 Albert Carnesale/Richard N. Haass, Conclusions. Weighing the Evidence, in: dies. (Hg.), *Superpower Arms Control. Setting the Record Straight*, Cambridge, MA, 1987, S. 329–355, hier S. 336.

42 Deborah Welch Larson, Crisis Prevention and the Austrian State Treaty, in: *International Organization* 41 (1987), S. 27–60.

43 Raoul Narroll/Vern L. Bullough/Frada Narroll, Military Deterrence in History. A Pilot Cross-Historical Survey, Albany 1974, Kapitel 4.

und Reagan zu gewinnen versuchten.⁴⁴ Doch mit fragwürdigen historischen Analogien und überaus künstlichen Experimenten waren diese Strategien nicht zu begründen – die innere Logik von GRIT musste stimmig sein.

Das Paradox des GRIT-Modells

Im Kern von GRIT bestand ein Paradoxon: Wenn das Wettrüsten psychische Anspannung bewirkte und dergestalt irrationale Deutungen von Ereignissen begünstigte, und wenn Staaten dazu neigten, sogar defensive, unbedrohliche Maßnahmen anderer Staaten als potenziell offensiv und somit eskalierend wahrzunehmen (ein Problem, das als Sicherheitsdilemma bekannt ist) – wie sollte dann die Ankündigung und Durchführung versöhnlicher Schritte einen Abbau von Spannungen herbeiführen, geschweige denn zur Erwidmung einladen? In einer der ersten Kritiken an Osgoods Vorschlag, die 1963 im *Bulletin of the Atomic Scientists* erschien, wurde dieses Paradoxon herausgestellt: »Wenn die Spannungen keine psychologischen sind, sondern durchaus real, dann scheint es höchst zweifelhaft, dass eine Form von Verhandlungen, die unbegründetes Misstrauen beseitigen soll, auch nur eines ihrer Ziele erreicht.«⁴⁵ Wie ging Osgood mit diesem Problem um?

Anfangs scheint er gar nicht realisiert zu haben, dass hier ein Problem vorlag. In seinem ersten Beitrag über GRIT behauptete er, dass Taten eine vollkommen andere Kommunikationsform seien als Worte, da sie kaum missverstanden werden könnten: »Anders als Verhandlungen, die mühe-los in Kalte-Kriegs-Propaganda verdreht werden können, sind unilaterale Taten zum Abbau von Spannungen relativ unzweideutig.«⁴⁶ Diese Auffassung erklärte sich teilweise durch Osgoods ausgeprägtes Bewusstsein für die Zweideutigkeit von Sprache, mit der er in seiner psycholinguistischen Forschung täglich konfrontiert war. Doch was ihn vor dem Problem ausweichen ließ, war vor allem sein älteres, von der Spieltheorie verschiedenes, man könnte sagen: »emphatisches« Verständnis von Rationalität und rationalem Verhalten.

44 Eines der Beispiele dafür ist Charles E. Osgood, GRIT For MBFR. A Proposal for Unfreezing Force-Level Postures in Europe, in: *Peace Research Reviews* 8 (1979), Heft 2, S. 77–92.

45 Robert A. Levine, Unilateral Initiatives. A Cynic's View, in: *Bulletin of the Atomic Scientists* (Januar 1963), S. 22–25, hier S. 23.

46 Osgood, *Suggestions*, S. 316; Hervorhebung im Original.

Wie viele Befürworter einer partiellen Abrüstung sah Osgood den in der Spieltheorie vorherrschenden Rationalitätsbegriff sehr kritisch. Das vereinfachte Verständnis von Rationalität als Nutzenmaximierung bei eingeschränkter Verfügbarkeit von Informationen ging auf die erste große Darlegung der Spieltheorie zurück, John von Neumanns und Oskar Morgensterns »Spieltheorie und wirtschaftliches Verhalten« (1944). Darin wurde deutlich, dass sie Rationalität auf diese reduzierte, »verschlankte« Weise definierten, um sie mathematisch besser handhaben zu können.⁴⁷ Mitunter wurde der Rationalitätsbegriff sogar noch stärker reduziert. Wie Robert Aumann angemerkt hat, bedurfte es in einem spieltheoretischen Modell nicht einmal eines Gehirns, um ein sogenanntes Nash-Gleichgewicht, also ein strategisches Gleichgewicht in nichtkooperativen Spielen, zu erreichen: Mikroorganismen tun dies unentwegt.⁴⁸ Die klassische Spieltheorie versteht Rationalität als Eigenschaft von Systemen, einer Situation als Ganzes. Die rationale Lösung ist die im jeweiligen Kontext optimale Lösung. Rationalität ist demnach keine Eigenschaft von Individuen, nicht im Gehirn von Individuen angesiedelt.

Der Dissens des Psychologen Osgood hätte gar nicht entschiedener ausfallen können. Zwar formulierte er niemals explizit eine Kritik des spieltheoretischen Verständnisses von Rationalität, analysiert man jedoch seine unterschiedlichen Verwendungen des Begriffs von Rationalität, dann wird deutlich, wie er Rationalität im denkenden Subjekt verankerte. Er attestierte sich selbst »eine starke Hingabe an die Rationalität – besser kann ich es nicht ausdrücken. Verärgerung über menschliche Irrationalität liegt in meiner Natur.«⁴⁹ Die Lehre von der Symmetrie zwischen Gegnern bestand für ihn nicht darin, dass sich sämtliche Interaktionen auf eine 2x2-Matrix reduzieren ließen, sondern dass alle Angehörigen der Gattung denselben Einschränkungen einer vollen Rationalität unterlägen: »Es stimmt, dass Menschen rational sein können, aber ebenso stimmt es, dass sie nicht rational sein können, und dies sind nur einige der Mechanismen der Nichtrationalität. Es sind einige der Wege, auf denen Menschen ohne die Vorzüge der Logik zu Entscheidungen gelangen, ja sogar ohne ihr eigenes Interesse im Sinne der Spieltheorie zu maximieren, und dennoch sind es gesetzmäßige Denkweisen, insofern sie dem mensch-

47 John von Neumann/Oskar Morgenstern, *Spieltheorie und wirtschaftliches Verhalten* (1944), Würzburg 1961. Ausdrücklich zum Begriff der Rationalität: S. 31–33.

48 Robert J. Aumann, *Rationality and Bounded Rationality*, in: *Games and Economic Behavior* 21 (1997), S. 2–14, hier S. 4.

49 Osgood, *The Psychologist in International Affairs*, S. 111.

lichen Verhalten entsprechen und sich durch dessen Prinzipien vorhersagen lassen.«⁵⁰

Zum Glück hatte Osgood eine Methode entwickelt, um zu entscheiden, ob man es mit einem rationalen Gegner zu tun hatte – GRIT. Indem er seine Strategie zum Spannungsabbau auf seine eigene Konzeption von Rationalität gründete – also eine Strategie entwarf, die dann und nur dann funktionierte, wenn die Akteure rational im Sinne Osgoods waren –, verfügte er über eine Möglichkeit, den Charakter des Gegners zu testen. So erklärte er am 25. Mai 1966 vor dem außenpolitischen Ausschuss des Senats: »Diese Strategie setzt eine gewisse Rationalität aufseiten des Gegners voraus; gegen einen neuen Hitler würde sie wahrscheinlich nicht funktionieren. Doch da sie mit Bedacht schrittweise vorgeht, erlaubt sie es uns herauszufinden, ob wir es mit einem rationalen Gegner zu tun haben.«⁵¹ Erwidert der Gegner GRIT nicht, kann man davon ausgehen, dass er irrational ist, und daran seine Politik ausrichten.

Doch inwiefern löst dies das Paradoxon auf? Bereits 1953 erklärte Osgood, dass er es vorziehe, »von einem ›vollen‹ statt von einem ›leeren‹ Organismus auszugehen. Ich versuche bei jedem Problem, sämtliche verfügbaren physiologischen Informationen zu berücksichtigen, und wenn die Tatsachen es offenbar erfordern, bin ich dazu bereit, hypothetische und intervenierende Variablen zu verwenden.«⁵² Wir haben bereits gesehen, wie er mit dem Lichtbalkenexperiment auf Erkenntnisse aus der Sinnesphysiologie zurückgriff, doch Osgood hatte noch etwas anderes im Sinn, etwas, das ihm für menschliche Interaktionen grundlegender zu sein schien und zugleich das Rätsel des Sicherheitsdilemmas lösen sollte: Sprache. In seinen ersten Darlegungen von GRIT beschrieb Osgood Sprache im Unterschied zu Taten als mehrdeutig und betrachtete Mehrdeutigkeit als ein Hindernis für den Abbau von Spannungen. Als ihm jedoch die Widersprüche im Zentrum seiner Theorie klarer wurden, räumte er der Sprache mehr Gewicht ein und wertete nun gerade ihre Mehrdeutigkeit als einen Ausweg aus dem Problem.

50 Charles E. Osgood, *Graduated Unilateral Initiatives for Peace*, in: Quincy Wright/William M. Evan/Morton Deutsch (Hg.), *Preventing World War III. Some Proposals*, New York 1962, S. 161–177, hier S. 169.

51 Charles E. Osgood, *Statement on Psychological Aspects of International Relations*, in: D. E. Linder (Hg.), *Psychological Dimensions of Social Interaction. Readings and Perspectives*, Reading, MA, Addison-Wesley 1973, S. 277–285, hier S. 278f.

52 Charles E. Osgood, *Method and Theory in Experimental Psychology*, New York 1953, S. vi.

»Eine von Mehrdeutigkeit freie Sprache«, notierte er in der Rolle des Psycholinguisten, »würde die flüssigen Beziehungen zwischen Mensch und Mensch sowie zwischen Mensch und Regierung, die für ein reibungsloses Funktionieren der Gesellschaft so notwendig sind, erstarren lassen.«⁵³ Gerade weil sie es dem Sprechenden wie dem Zuhörenden erlaubte, innerhalb des stabilen Rahmens einer gegebenen Sprache zu neuen Interpretationen zu gelangen, war die Mehrdeutigkeit von Sprache wichtig. Osgood unterschied zwischen »konservativen« Wörtern und »radikalen« Sätzen: »Der vielleicht wichtigste Beitrag zu einer semantischen Revolution besteht darin, radikale Sätze zu verwenden, um konservative Wörter auszugleichen. Auch wenn sich neue Wörter prägen lassen und alte ihre Bedeutung ändern können, bleiben sie im Wesentlichen konservativ und für die neuen Zwecke des Augenblicks untauglich. Sätze können Wörter zu Ausdrücken verdichten, die neue Qualitäten hervorheben und alte ausradieren; sie können Behauptungen über die Welt ausdrücken, die abgenutzte Annahmen infrage stellen und auf neue Wahrheiten verweisen. Bei näherer Betrachtung können die Ausdrücke natürlich bizarr und die Behauptungen unplausibel sein, doch das Potenzial für neue Rede- und somit Denkweisen ist gegeben.«⁵⁴

Eine Verknöcherung des Denkens war also nur dadurch zu vermeiden, dass man dieselben alten Wörter auf neue und überraschende Weise miteinander verband. Osgood meinte, den Denkfehler im Sicherheitsdilemma entdeckt zu haben: Es fußte auf der Annahme, dass außer konservativen »Wörtern« nichts existiere – dass etwa Nationen (für Osgood austauschbar mit Individuen) auf eine Truppenstationierung reagierten, ohne den Kontext anderer Taten zu berücksichtigen. Doch die »Satzebene« machte deutlich, dass das Sicherheitsdilemma lückenhaft war. In die Sprache von Rüstungskontrolle und GRIT übersetzt, argumentierte Osgood, dass dieselben alten Taten (Aufgabe oder Einsatz von Waffensystemen, Truppenbewegungen oder -abzüge, Reden) zu einer neuartigen Ordnung zusammengesetzt werden können, um eine »semantische Revolution« in den internationalen Beziehungen zu vollbringen. Der Ausweg aus dem Paradoxon – und aus dem Sicherheitsdilemma – stützte sich auf die Linguistik und diese Linguistik wiederum auf jene »emphatische«, von Menschen verkörperte Rationalität, deren Verständnis Osgood sein Leben gewidmet hatte.

Aus dem Englischen von Felix Kurz

53 Charles E. Osgood, *Conservative Words and Radical Sentences in the Semantics of International Politics*, in: Robert Jungk/Johan Galtung (Hg.), *Mankind 2000*, Oslo 1969, S. 54–65, hier S. 58.

54 Ebenda, S. 64.